

ergänzt und erweitert das Wissen um die verfassungs- und sozialgeschichtliche Entwicklung der kleinen Städte im mittleren Alpenraum im späten Mittelalter. Sie zeigt die Unterschiede in der Urbanisierung des Raumes beiderseits des Alpenhauptkamms auf und vermittelt eine Anschauung, wie fürstliches Begehren, wie die Verlagerung der Residenz und Münze von Meran nach Innsbruck bzw. Hall, Entwicklungen bremsen und steuern konnte.

Rainer Loose

Gustav PFEIFER und Josef NÖSSING (Hg.), Kulturkampf in Tirol und in den Nachbarländern, Akten des Internationalen Kolloquiums des Tiroler Geschichtsvereins (Sektion Bozen) im Kolpinghaus Bozen, 9. November 2012 (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs 37), Innsbruck: Universitätsverlag Wagner 2013. 128 S., zahlr. Abb. ISBN 978-3-7030-0844-3. Kart. € 22,-

Der Begriff „Kulturkampf“, traditionell vor allem zur Bezeichnung der politischen Auseinandersetzungen zwischen Staat und katholischer Kirche in Preußen bzw. im Deutschen Reich nach 1871 verwendet, dient im öffentlichen Diskurs mittlerweile zur Charakterisierung sehr unterschiedlicher Konflikte. Auch in der geschichtswissenschaftlichen Diskussion hat er seit geraumer Zeit eine konzeptionelle Ausweitung erfahren. Als „Kulturkämpfe“ interpretiert man die im Einzelnen sehr verschieden gelagerten Spannungen, die im 19. Jahrhundert in zahlreichen europäischen Staaten zwischen fortschrittlich-liberalen und konservativ-katholischen Kräften bestanden. In diesen Konflikten ging es um den Stellenwert der Religion in der Moderne.

Der Kulturkampf in Tirol ist keine wissenschaftliche „terra incognita“. Aktuelle Forschungen können aufbauen auf der umfangreichen Dissertation von Josef Fontana aus dem Jahr 1976 („Der Kulturkampf in Tirol“, Bozen 1978), darüber hinaus auf Studien zu Liberalismus, Bürgertum, Nationalismus und Frömmigkeit von Laurence Cole, Thomas Götz, Hans Heiss, Erika Kustatscher und Nicole Priesching. Nichtsdestotrotz sind noch viele Aspekte der Konflikte um die Neupositionierung der Tiroler Kirche in den Säkularisierungsprozessen des 19. Jahrhunderts unerforscht.

Der vorliegende Sammelband enthält vier Spezialuntersuchungen zu verschiedenen Aspekten des Kulturkampfes in Tirol und im Trentino. Zwei weitere Beiträge dienen dazu, das regionale Geschehen im größeren geografischen Kontext zu verorten: ein Aufsatz zu den Auseinandersetzungen zwischen Staat und Kirche in Italien und ein Beitrag zum Kulturkampf in der gesamten österreichischen Reichshälfte der Habsburgermonarchie.

Die katholische Kirche stemmte sich in Tirol bereits seit Beginn der 1860er-Jahre gegen den drohenden Verlust der privilegierten Stellung, die ihr durch das Konkordat von 1855 eingeräumt worden war. Hauptkonfliktpunkte waren die konfessionelle Parität, die Schulaufsicht und die Ehegesetzgebung. Die beiden ersten Aufsätze des Bandes sind den Deutungsmustern und politischen Praktiken des Tiroler Katholizismus gewidmet. Die Kirchenhistorikerin Nina Kogler zeichnet nach, wie die konservativen Geistlichen unter der Führung des Brixner Fürstbischofs Vinzenz Gasser (1809–1879) die Utopie eines monokonfessionellen Tirol propagierten, um politische Prozesse zu steuern. Die Autorin weist unter anderem auf die hohe Bedeutung des katholischen Vereins- und Pressewesens für die Kommunikation ultramontaner Glaubensvorstellungen hin. Kirchlich geförderte Frömmigkeitspraktiken (Marienverehrung, Herz-Jesu-Kult) stellten ein „niederschwelliges Angebot“ (S.30) für die Gläubigen dar, das gleichzeitig der politischen Mobilisierung diene.

Auch wenn der Katholizismus seine Vorrangstellung, die er 1855 errungen hatte, nicht behaupten konnte, ging die Kirche gestärkt aus den Auseinandersetzungen hervor. Der Kulturkampf zeitigte langfristig bedeutende soziale und kulturelle Folgen: Kogler beobachtet in Tirol einen Konfessionalisierungsprozess, der das 19. Jahrhundert zu einem „zweiten konfessionellen Zeitalter“ (Olaf Blaschke) mit Auswirkungen bis in die Gegenwart werden lässt.

Der Aufsatz von Erika Kustatscher über die pädagogischen Vorstellungen, die in der Theologenausbildung in Tirol im 19. Jahrhundert vermittelt wurden, ergänzt das von Kogler gezeichnete Bild: Erziehung und Bildung wurden in den konservativ-katholischen Kreisen Tirols als genuine Aufgaben von Familie und Kirche begriffen, eine Einflussnahme des Staates abgelehnt.

Hans Heiss lenkt das Augenmerk auf die Tiroler Städte als Handlungsorte des Kulturkampfes. Auf der kommunalen Ebene konnten Repräsentanten des Liberalismus in der Zeit der neoabsolutistischen Herrschaft erstmals in größerem Umfang politischen Einfluss ausüben. Städte waren daher „Experimentierräume“ (S. 52) liberaler Politik. In den Kommunen entbrannte jedoch auch rasch der Konflikt mit dem konservativen Katholizismus, der sich einer funktionalen Differenzierung von Politik und Religion und der Besetzung öffentlicher und sozialer Räume durch die Liberalen widersetzte. Politische Auseinandersetzungen konnten sich dabei an den verschiedensten Projekten entzünden. Beispielsweise führte in Bruneck in den Jahren 1853/54 der Wiederaufbau der 1850 abgebrannten Stadtpfarrkirche zum Streit: Der Stadtdekan setzte eine neoromantisch geprägte Rekonstruktion durch, die Bürgerschaft hatte einen neugotischen Bau bevorzugt.

Mit dem dominierenden historiografischen Narrativ zum Kulturkampf im Trentino setzt sich Florian Huber kritisch auseinander. Entgegen der traditionellen, noch vom Risorgimento geprägten Sichtweise lassen sich die papst- und kirchentreuen Katholiken im Trentino keinesfalls pauschal als „austriacanti“ bezeichnen. Vielmehr unterlag die politische Positionierung der „Intransigenten“ im Spannungsfeld von Religion und Nation seit den 1840er-Jahren mehrfach einem Wandel. Abgelehnt wurde der liberale italienische Nationalstaat, der 1861 realisiert worden war, ebenso aber das politische System in Österreich seit 1867. Religion und Nation wurden als kompatibel betrachtet im Sinne der „Italia cattolica“.

Carlo Romeo beleuchtet schlaglichtartig den Verlauf der Auseinandersetzungen zwischen der liberalen und nationalen Bewegung sowie der katholischen Kirche in Italien. Die Nationalstaatsbildung auf der Apenninenhalbinsel hatte europäische Relevanz, da das Papsttum in die Vorgänge direkt involviert war. Während der Revolution von 1848/49 hatten sich die Wege der nationalen Einigungsbewegung und des Papsttums unwiderruflich getrennt. Ein „Kulturkampf“ im Sinne eines Konflikts um die Position der Kirche im Staat trug sich im Königreich Sardinien-Piemont in den 1850er-Jahren zu. Cavours Prinzip der „libera Chiesa in libero Stato“ bedeutete eine erhebliche Beschneidung der weltlichen Machtstellung der Kirche. Die Bildung des Königreichs Italien im Jahr 1861, dem neun Jahre später Rom eingegliedert wurde, erfolgte gegen den erbitterten Widerstand von Papst Pius IX. Die massiven Gegensätze zwischen dem neuen Staat und der Kirche bestanden bis weit ins 20. Jahrhundert hinein. Insgesamt unterscheiden sich die Konfliktlinien in den italienischen Staaten grundlegend von denen in Tirol und im Trentino.

Den Kulturkampf in der österreichischen Reichshälfte der Habsburgermonarchie analysiert abschließend Laurence Cole. Er erörtert dabei grundlegende Problemlagen, wie etwa die Rolle des Episkopats in den politischen Auseinandersetzungen oder die Interdependen-

zen zwischen religiösen und nationalen Fragen. Die spezifischen Konstellationen in Tirol und im Trentino werden durch den Aufsatz Coles vor einen breiteren Hintergrund gestellt. Cole weist dem Kulturkampf wie auch andere Beiträge des Bandes eine langfristige und grundlegende Bedeutung für die Geschichte der Habsburgermonarchie bzw. der Republik Österreich im 20. Jahrhundert zu. Trotz zahlreicher politischer Niederlagen war die Kirche der „heimliche Sieger“ (S.122) der Konflikte. Der Kulturkampf trug dazu bei, dass der Katholizismus im ausgehenden 19. Jahrhundert seine Strategien zur Mobilisierung eigener Anhänger professionalisierte und dadurch seinen gesellschaftlich-politischen Einfluss bewahrte. Problematisch war dies deswegen, weil die Kirche sich den sozioökonomischen Realitäten der modernen Industriegesellschaft weitgehend verschloss.

Die Aufsätze des durch ein Personenregister erschlossenen Bandes weisen durchgehend eine sehr hohe analytische Qualität auf. Die Forschungsergebnisse sind nicht nur für die Geschichte des Habsburgerreiches von Interesse. Sie zeigen vielmehr paradigmatisch die Komplexität der Problemlagen, die in der Mitte des 19. Jahrhunderts durch den Antagonismus von Liberalismus und Nationalismus auf der einen sowie der katholischen Kirche auf der anderen Seite in vielen Ländern Europas entstanden.

Wolfgang Mährle

Wolfgang FORM, Theo SCHILLER und Lothar SEITZ (Hg.), NS-Justiz in Hessen: Verfolgung – Kontinuitäten – Erbe (Veröffentlichung der Historischen Kommission für Hessen, Bd. 65,4), Marburg: Selbstverlag der Historischen Kommission für Hessen 2015. XXV, 692 S. ISBN 978-3-942225-28-1. € 19,90

Historische Ausstellungen genießen bei vielen Fachwissenschaftlern kein besonders hohes Ansehen, trotz neuer Studiengänge wie Public History oder der Archivpädagogik. Dabei können sie wie kaum ein anderes Medium Interessen der Öffentlichkeit aufgreifen, neue Sichtweisen eröffnen und nicht selten Forschungen anregen. Was dies bedeutet, zeigt ein Sammelband über die nationalsozialistische Justiz, der sich auf Hessen konzentriert und zugleich im Besonderen das Allgemeine sichtbar werden lässt. Entstanden im Zusammenhang mit einer Ausstellung über die Justiz im NS-Staat, die das Bundesministerium für Justiz vor vielen Jahren erarbeiten ließ und die seitdem immer wieder als Wanderausstellung zu sehen war, haben Mitarbeiter hessischer Staatsarchive, des Fritz-Bauer-Instituts, der Philipps-Universität Marburg und vor allem des Studienzentrums der Finanzverwaltung und Justiz in Rotenburg/Fulda hervorragende regionalgeschichtliche Grundlagenarbeit zur Justiz- und Zeitgeschichte geleistet.

Ganz konsequent wird der Blick eines umfangreichen, durch Register erschlossenen Sammelbandes und zugleich Ausstellungskatalogs auf die hessische Geschichte gelenkt, ohne auf eine Einordnung in allgemeinhistorische Zusammenhänge zu verzichten. Wegweisend sind dabei die Abhandlungen, die vor allem die Zielsetzung der vielleicht zu zahlreichen Grußworte einlösen, die jedoch den aktuellen rechtspolitisch und rechtsethisch wichtigen Kontext ausleuchten, ohne sich in tagespolitischen Appellen zu erschöpfen, und indirekt zu erkennen geben, wie nachteilig der weitgehende Verzicht auf die juristische Zeitgeschichte im Jurastudium und in der Referendarausbildung ist. Insofern kann man die wiederholte Beschreibung der Lebensleistung von Fritz Bauer – den Werner Renz mit unglücklicher Formulierung als „Volkszerzieher“ (S. 442) bezeichnet – durch die Grußredner und die Verfasser der vielschichtigen und thematisch Neuland erschließenden Aufsätze nur mit einem Anflug von Resignation zur Kenntnis nehmen.